

Meiner

Philosophische Bibliothek

G. Pico della Mirandola

Über die Würde
des Menschen

Lateinisch-Deutsch



GIOVANNI PICO DELLA MIRANDOLA

De hominis dignitate
Über die Würde des Menschen

Übersetzt von
Norbert Baumgarten

Herausgegeben und eingeleitet von
August Buck

Lateinisch-deutsch

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-0959-7

ISBN eBook: 978-3-7873-2320-3

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1990.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

Einleitung. Von August Buck	VII
Zur Übersetzung	XXVII

GIOVANNI PICO DELLA MIRANDOLA

De hominis dignitate	2
Über die Würde des Menschen	3
Anmerkungen	69
Auswahlbibliographie	83
Namenregister	89

EINLEITUNG

*Giovanni Pico della Mirandola und seine »Rede über die Würde des Menschen«**

Giovanni Pico della Mirandas »Oratio de hominis dignitate«, seine »Rede über die Würde des Menschen«, die Jacob Burckhardt »eins der edelsten Vermächtnisse« der Renaissance genannt hat,¹ ist der bekannteste und zugleich bedeutendste der Traktate über die Menschenwürde, die innerhalb der menschenkundlichen Literatur der Renaissance eine eigene Gattung bilden. Sie entstand zuerst in Italien im Zusammenhang mit der an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit aufgrund eines veränderten Selbstverständnisses erneut gestellten Frage nach dem Wesen des Menschen und seiner Stellung in der Welt.² Indem man bei der Beantwortung dieser Frage auf den sowohl in der Bibel als auch in der Antike verwendeten Begriff der Wesenswürde des Menschen zurückgriff, erhielt dieser eine neue Bedeutung. Nunmehr wird die Menschenwürde als eine Gabe Gottes nicht mehr

* Beabsichtigt ist eine Darstellung des Menschenbildes der »Oratio de hominis dignitate« und ihrer Voraussetzungen; auf Picos philosophisches Gesamtwerk wird nicht näher eingegangen, ist doch die »Oratio« – nach Eugenio Garins maßgebendem Urteil – »der Gipfel der geistigen Bildung des noch jugendlichen Philosophen« (G. Pico della Mirandola, *De dignitate hominis*, Lateinisch und Deutsch, Eingel. v. E. Garin, Bad Homburg v. d. H. 1968, 8.) und sollte nicht im Spiegel der späteren Schriften Picos gelesen werden.

¹ J. Burckhardt, *Die Kultur der Renaissance in Italien*, Durchgesehen v. W. Goetz, Stuttgart 1952, 330.

² Zur Geschichte der »dignitas hominis«-Literatur innerhalb und außerhalb Italiens vgl. unsere Einleitung »Der Begriff der Menschenwürde im Denken der Renaissance unter besonderer Berücksichtigung von Giannozzo Manetti« in: Giannozzo Manetti, *De dignitate et excellentia hominis*, Philosophische Bibliothek, Band 426.

statisch, sondern dynamisch interpretiert; sie erscheint nicht als etwas mit der Natur Gegebenes, vielmehr als die Verwirklichung einer Potenz des Menschen durch dessen schöpferische Kräfte.

Der aus dem Geschlecht der Grafen von Mirandola und Concordia stammende Giovanni Pico wurde am 24. Februar 1463 in der am Po gelegenen Kommune Mirandola bei Modena geboren und von seiner Mutter – den Vater hatte er früh verloren – für den geistlichen Stand und das Studium der Wissenschaften bestimmt. Bereits mit vierzehn Jahren studierte er in Bologna kanonisches Recht, widmete sich 1479 in Ferrara den »studia humanitatis« und dem Studium der Philosophie, das er von 1480 bis 1482 in Padua fortsetzte. Dort führte ihn Nicoletto Vernia in den Aristotelismus ein, der jüdische Averroist Elia del Medigo in das arabische und hebräische Gedankengut.

Bei Aufenthalten in Florenz lernte er den wiederbelebten Platonismus kennen und unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu Marsilio Ficino, dem »alter Plato«, zu den Dichtern Angelo Poliziano und Girolamo Benivieni und zu Lorenzo de' Medici, il Magnifico. Im Jahre 1485 begab er sich nach Paris, wo er sich neun Monate lang in das Studium der Scholastik vertiefte, kehrte dann nach Florenz zurück und bereitete eine öffentliche Disputation über 900 von ihm aufgestellte Thesen vor, die 1486 in Rom veröffentlicht wurden. Nachdem zunächst Papst Innozenz VIII. die Disputation verboten hatte, wurden später alle Thesen verurteilt.

Pico, der sich von der Kirche bedroht fühlte, floh nach Frankreich, wo ihn Philipp von Savoyen aufgrund eines päpstlichen Haftbefehls in Vincennes einkerkern ließ. Als jedoch die Theologen der Sorbonne sich weigerten, dem Wunsch des Papstes gemäß Pico wegen Häresie zu verurteilen,³ wurde dieser auf Fürsprache mächtiger Gönner, darun-

³ A. Renaudet, *Préréforme et Humanisme à Paris pendant les premières guerres d'Italie (1494–1517)*, Paris 1958, 127 ff.; zu Einzelheiten vgl. R. Marcel, *Pic de la Mirandole et la France*, in: *L'ope-*

ter Karls VIII., aus der Haft entlassen und folgte einer Einladung Ficinos nach Florenz. Dank der Protektion Lorenzo de'Medicis blieb er vor weiterer Verfolgung durch die Kirche verschont. Die über ihn verhängte Exkommunikation wurde allerdings erst 1493 aufgehoben. In seinen letzten Lebensjahren stand er unter dem Einfluß Savonarolas, dem er bereits während seiner Studienjahre in Ferrara begegnet war. Pico starb im zweiunddreißigsten Lebensjahr am 17. November 1494, am gleichen Tag, an dem Karl VIII. seinen Einzug in Florenz hielt, und wurde in San Marco beigesetzt.

Die Zeitgenossen, die Pico als einen Phönix der Geister feierten,⁴ bewunderten an dem Frühverstorbenen das Außergewöhnliche und das in einer an außergewöhnlichen Persönlichkeiten so reichen Epoche. Als »Naturwunder«⁵ übte Pico eine besondere Faszination auf seine Umwelt aus. Angelo Poliziano pries ihn »als einen einzigartigen Menschen, einen Helden, überhäuft mit allen Glücksgütern der Seele und des Leibes, einen Jüngling mit fast göttlichen Formen und einer besonderen Majestät der Person, von schärfstem Geist und einem ausnehmend guten Gedächtnis, unermüdetlich in den Studien und begabt mit einer klaren und reichhaltigen Rede.«⁶ Wie schon Poliziano andeutet, bestach Pico auch durch seine äußere Erscheinung. Sein Neffe Gian Francesco, dem wir eine Biographie und die erste Ausgabe der Werke seines Onkels in zwei Bänden aus den Jahren 1495/

ra e il pensiero di Pico della Mirandola nella storia dell'Umanesimo, Convegno Internazionale (Mirandola: 15–18 settembre 1963), Firenze 1965, I, 228 ff.; L. Dorez et L. Thuasne, *Pico de la Mirandole en France*, Paris 1897, Neudruck Genève 1976.

⁴ W. G. Craven, *Giovanni Pico della Mirandola, Symbol of His Age, Modern Interpretations of a Renaissance Philosopher*, Genève 1981, 1.

⁵ Vita Marsilii Ficini per Ioannem Cursium, in: R. Marcel, *Marsile Ficin*, Paris 1958, 689.

⁶ A. Poliziano, *Opera*, Lyon 1536, I, 697.

96 verdanken, beschreibt ihn, wie folgt: »Von Gestalt und Aussehen aber war er auffallend schön, hochgewachsen und stattlich, seine Haut war sanft und zart, sein Gesicht lieblich und schön, seine Farbe weiß mit hübschem Rot untermischt, seine Augen grau und schnellblickend, seine Zähne weiß und ebenmäßig, sein Haar blond, aber nicht gekünstelt.«⁷

Wenn Gian Francesco auch die rasche Auffassungsgabe und den Eifer des Onkels in den Studien rühmt, so waren diese Gaben die Voraussetzung für die fruchtbare Auswertung der weit gespannten Interessen, welche Picos geistigen Werdegang wie auch seine Bibliothek widerspiegeln. Es handelt sich um eine der größten Privatbibliotheken der Zeit, deren gedrucktes Inventar von 1498 nicht weniger als 1697 Titel umfaßt.⁸ Was den Bücherbestand auszeichnet, ist der hohe Anteil des hebräischen und mittelalterlichen Schrifttums, darunter auch naturwissenschaftlicher und okkulturer Texte. Unter den antiken Autoren sind Platon und die Neuplatoniker stark vertreten, ebenso wie die antiken Mediziner; dazu kommen arabische und jüdische Ärzte. Relativ zahlreich sind astronomische und astrologische Schriften aus dem Altertum und dem Mittelalter. Unter den zeitgenössischen Autoren nimmt Marsilio Ficino mit seinen zwei wichtigsten Werken »De religione Christiana« und »Theologia Platonica«, sowie seine Übersetzungen Platons und der hermetischen Schriften einen bevorzugten Platz ein entsprechend seinem Einfluß auf Picos Denken.

Als Pico Ficino zum erstenmal im Jahre 1479 in Florenz aufsuchte,⁹ riet ihm dieser zu einem gründlichen Studium der Philosophie. Wenn Pico in Befolgung dieses Ratschlages

⁷ Vita, in: Giovanni Pico della Mirandola, Gian Francesco Pico della Mirandola, Opera Omnia (1557–1573), T. I, con una introduzione di C. Vasoli, Reprographischer Nachdruck, Hildesheim 1969 (Vita nicht paginiert).

⁸ P. Kibre, The Library of Pico della Mirandola, New York 1936.

⁹ R. Marcel, Marsile Ficin, wie Anm. 5, 469.

gno« zum Menschenbild der »Oratio« bekannt.⁵⁵ Ein anderer ungarischer Philosoph, Gabriel Kapi, der Pico als den idealen Typ des Philosophen bewunderte, schrieb am Schluß seiner 1690 erschienenen »Selecta Sapientum Apophthegmata«: »Als letzten hören wir denjenigen, der in letzter Zeit das Alpha der Weisen und die Säule Italiens und der Respublica literaria gewesen ist: Giovanni Pico della Mirandola.«⁵⁶

Zur Übersetzung

Als Textvorlage für die Übersetzung diene:

Giovanni Pico della Mirandola, *De dignitate hominis*. Lateinisch und Deutsch, eingeleitet von Eugenio Garin, Bad Homburg v.d.H. 1968, 26–85. Diese Ausgabe folgte der kritischen Ausgabe des Textes in: G. Pico della Mirandola, *De hominis dignitate, Heptaplus, De ente et uno, e critturi vari*, a cura di Eugenio Garin, Firenze 1942.

Die hebräischen Zitate sind jetzt berichtigt worden. Anmerkungen und Erklärungen wurden aus der Ausgabe von 1968 übernommen.

⁵⁵ L. Tardy, *Aspetti della fortuna di Pico nella cultura ungherese*, Petrus Monedulatus Lascovius, in: *L'opera e il pensiero di G. Pico della Mirandola*, wie Anm. 3, 399–403.

⁵⁶ A. Angyal, *Tradizione neoplatonica e umanesimo ungherese*, in: *Ibid.* 396.

GIOVANNI PICO DELLA MIRANDOLA

Oratio de hominis dignitate
Rede über die Würde des Menschen

DE HOMINIS DIGNITATE

Legi, Patres colendissimi, in Arabum monumentis, interrogatum Abdalam Sarracenum, quid in hac quasi mundana scaena admirandum maxime spectaretur, nihil spectari homine admirabilius respondisse. Cui sententiae illud Mercurii adstipulatur: Magnum, o Asclepi, miraculum est homo.¹ Horum dictorum rationem cogitanti mihi non satis illa faciebant, quae multa de humanae naturae praestantia afferuntur a multis: esse hominem creaturarum internuntium, superis familiarem, regem inferiorum; sensuum perspicacia, rationis indagine, intelligentiae lumine, naturae interpretem; stabilis aevi et fluxi temporis interstitium, et (quod Persae dicunt) mundi copulam, immo hymenaeum, ab angelis, teste Davide,² paulo deminutum. Magna haec quidem, sed non principalia, idest quae summae admirationis privilegium sibi iure vendicent. Cur enim non ipsos angelos et beatissimos caeli choros magis admiremur? Tandem intellexisse mihi sum visus, cur felicissimum proindeque dignum omni admiratione animal sit homo, et quae sit demum illa conditio quam in universi serie sortitus sit, non brutis modo, sed astris, sed ultramundanis mentibus invidiosam. Res supra fidem et mira. Quidni? Nam et propterea magnum miraculum et admirandum profecto animal iure homo et dicitur et

ÜBER DIE WÜRDE DES MENSCHEN

Ich las in den Werken der Araber, ehrenwerte Väter, der Sarazene Abdala habe auf die Frage, was es auf dieser irdischen Bühne, um einmal den Ausdruck zu benutzen, als das am meisten Bewunderungswürdige zu sehen gebe, geantwortet: nichts Wunderbareres als den Menschen. Dieser Ansicht pflichtet jenes Wort des Merkur bei: Ein großes Wunder, Asclepius, ist der Mensch. Da ich über den Sinn dieser Aussprüche nachdachte, befriedigte mich nicht, was alles über die Vorzüglichkeit der menschlichen Natur von vielen angeführt wird: der Mensch sei Vermittler zwischen den Geschöpfen, mit den Göttern vertraut, König über die niedrigeren Wesen; mit seiner Sinnesschärfe, der Forschungskraft seiner Vernunft, dem Licht seines Verstandes sei er der Deuter der Natur; er sei der Zwischenraum zwischen dauernder Ewigkeit und fließender Zeit und (wie die Perser sagen) das Bindeglied der Welt, ja mehr noch ihr Hochzeitslied, nach dem Zeugnis des David nur wenig geringer als die Engel. Diese Eigenschaften sind zwar bedeutend, aber nicht die hauptsächlichen, das heißt die mit Recht das Privileg der höchsten Bewunderung für sich beanspruchten. Warum nämlich sollten wir nicht die Engel selbst und die seligen Chöre des Himmels mehr bewundern? Endlich glaubte ich verstanden zu haben, warum der Mensch das am meisten gesegnete und daher ein jeder Bewunderung würdiges Lebewesen ist und was für eine Stellung es schließlich ist, die ihm in der Reihe des Universums zuteil geworden ist und um die ihn nicht nur die vernunftlosen Geschöpfe, sondern die Sterne, die überweltlichen Geister gar beneiden müssen. Die Sache ist unglaublich und wunderbar. Warum auch nicht? Denn deshalb wird der Mensch zu Recht ein großes Wunder und ein in der Tat beneidenswertes Lebewesen genannt und

existimatur. Sed quaenam ea sit audite, Patres, et benignis auribus pro vestra humanitate hanc mihi operam condonate.

Iam summus Pater architectus Deus hanc quam videmus mundanam domum, divinitatis templum augustissimum archanae legibus sapientiae fabrefecerat. Supercaelestem regionem mentibus decorarat; aethereos globos aeternis animis vegetarat; excrementarias ac feculentas inferioris mundi partes omnigena animalium turba complebat. Sed, opere consummato, desiderabat artifex esse aliquem qui tanti operis rationem perpenderet, pulchritudinem amaret, magnitudinem admiraretur. Idcirco iam rebus omnibus (ut Moses Timaeusque³ testantur) absolutis, de producendo homine postremo cogitavit. Verum nec erat in archetypis unde novam sobolem effingeret, nec in thesauris quod novo filio hereditarium largiretur, nec in subselliis totius orbis, ubi universi contemplator iste sederet. Iam plena omnia; omnia summis, mediis, infimisque ordinibus fuerant distributa. Sed non erat paternae potestatis in extrema fetura quasi effeta defecisse; non erat sapientiae, consilii inopia in re necessaria fluctuasse; non erat benefici amoris, ut qui in aliis esset divinam liberalitatem laudaturus in se illam damnare cogere. Statuit tandem optimus opifex, ut cui dare nihil proprium poterat commune esset quicquid privatum singulis fuerat. Igitur hominem accepit indiscretae opus imaginis atque in mundi positum meditullio sic est alloquutus: »Nec certam sedem, nec propriam faciem, nec munus ullum peculiare tibi dedimus, o Adam, ut quam sedem, quam faciem, quae munera tute optaveris, ea, pro voto pro tua sententia,

auch dafür gehalten. Worum es sich bei dieser Stellung handelt, Väter, hört und schenkt mir eure Aufmerksamkeit mit geneigten Ohren, entsprechend eurer Freundlichkeit.

Schon hatte Gottvater, der höchste Baumeister, dieses Haus, die Welt, die wir sehen, als erhabensten Tempel der Gottheit nach den Gesetzen verborgener Weisheit errichtet. Den Raum über den Himmeln hatte er mit Geistern geschmückt, die Sphären des Äthers mit ewigen Seelen belebt, die kotigen und schmutzigen Teile der unteren Welt mit einer Schar Lebewesen aller Art gefüllt. Aber als das Werk vollendet war, wünschte der Meister, es gäbe jemanden, der die Gesetzmäßigkeit eines so großen Werkes genau erwäge, seine Schönheit liebte und seine Größe bewunderte. Daher dachte er, als schon alle Dinge (wie Moses und Timaios bezeugen) vollendet waren, zuletzt an die Erschaffung des Menschen. Es gab aber unter den Archetypen keinen, nach dem er einen neuen Sproß bilden konnte, unter den Schätzen auch nichts, was er seinem neuen Sohn als Erbe schenken konnte, und es gab unter den Plätzen der ganzen Erde keinen, den der Betrachter des Universums einnehmen konnte. Alles war bereits voll, alles den oberen, mittleren und unteren Ordnungen zugeteilt. Aber es hätte nicht der väterlichen Allmacht entsprochen, bei der letzten Schöpfung gewissermaßen aus Erschöpfung zu versagen; es hätte nicht seiner Weisheit entsprochen, aus Ratlosigkeit in einer unumgänglichen Angelegenheit unschlüssig zu sein; nicht hätte es seiner wohlthätigen Liebe entsprochen, daß der, der die göttliche Großzügigkeit an den anderen loben sollte, gezwungen wäre, sie in Bezug auf sich selbst zu verurteilen.

Endlich beschloß der höchste Künstler, daß der, dem er nichts Eigenes geben konnte, Anteil habe an allem, was die einzelnen jeweils für sich gehabt hatten. Also war er zufrieden mit dem Menschen als einem Geschöpf von unbestimmter Gestalt, stellte ihn in die Mitte der Welt und sprach ihn so an: »Wir haben dir keinen festen Wohnsitz gegeben, Adam, kein eigenes Aussehen noch irgendeine besondere Gabe, damit du den Wohnsitz, das Aussehen und die Gaben, die du selbst dir ausersiehst, entsprechend deinem Wunsch

habeas et possideas. Definita ceteris natura intra praescriptas a nobis leges coercetur. Tu, nullis angustiis coercitus, pro tuo arbitrio, in cuius manu te posui, tibi illam praeфинies. Medium te mundi posui, ut circumspiceres inde commodius quicquid est in mundo. Nec te caelestem neque terrenum, neque mortalem neque immortalem fecimus, ut tui ipsius quasi arbitrarius honorariusque plastes et fictor, in quam malueris tute formam effingas. Poteris in inferiora quae sunt bruta degenerare; poteris in superiora quae sunt divina ex tui animi sententia regenerari«.

O summam Dei patris liberalitatem, summam et admirandam hominis felicitatem! cui datum id habere quod optat, id esse quod velit. Bruta simul atque nascuntur id secum afferunt, ut ait Lucilius, e bulga matris quod possessura sunt.⁴ Supremi spiritus aut ab initio aut paulo mox id fuerunt, quod sunt futuri in perpetuas aeternitates. Nascenti homini omnifaria semina et omnigenae vitae germina indidit Pater; quae quisque excoluerit illa adolescent, et fructus suos ferent in illo. Si vegetalia, planta fiet. Si sensualia, obrutescet. Si rationalia, caeleste evadet animal. Si intellectualia, angelus erit et Dei filius,⁵ et si nulla creaturarum sorte contentus in unitatis centrum suae se receperit, unus cum Deo spiritus factus, in solitaria Patris caligine qui est super omnia constitutus omnibus antestabit. Quis hunc nostrum chamaeleonta non admiretur? aut omnino quis aliud quicquam admiretur magis? Quem non immerito Asclepius Atheniensis⁶ versipellis huius et se ipsam transformantis naturae argumento per Proteum in mysteriis significari dixit. Hinc illae

und Entschluß habest und besitzest. Die Natur der übrigen Geschöpfe ist fest bestimmt und wird innerhalb von uns vorgeschriebener Gesetze begrenzt. Du sollst dir deine ohne jede Einschränkung und Enge, nach deinem Ermessen, dem ich dich anvertraut habe, selber bestimmen. Ich habe dich in die Mitte der Welt gestellt, damit du dich von dort aus bequemer umsehen kannst, was es auf der Welt gibt. Weder haben wir dich himmlisch noch irdisch, weder sterblich noch unsterblich geschaffen, damit du wie dein eigener, in Ehre frei entscheidender, schöpferischer Bildhauer dich selbst zu der Gestalt ausformst, die du bevorzugst. Du kannst zum Niedrigeren, zum Tierischen entarten; du kannst aber auch zum Höheren, zum Göttlichen wiedergeboren werden, wenn deine Seele es beschließt.«

Welch unübertreffliche Großmut Gottvaters, welch hohes und bewundernswertes Glück des Menschen! Dem gegeben ist zu haben, was er wünscht, zu sein, was er will. Die Tiere tragen gleich bei ihrer Geburt aus dem Beutel ihrer Mutter, wie Lucilius sagt, mit sich fort, was sie besitzen werden. Die höchsten Geister waren entweder von Anfang an oder bald danach, was sie bis in alle Ewigkeit sein werden. Im Menschen sind bei seiner Geburt von Gottvater vielerlei Samen und Keime für jede Lebensform angelegt; welche ein jeder hegt und pflegt, die werden heranwachsen und ihre Früchte in ihm tragen. Sind es pflanzliche, wird er zur Pflanze, sind es sinnliche, zum Tier werden. Sind es Keime der Vernunft, wird er sich zu einem himmlischen Lebewesen entwickeln; sind es geistige, wird er ein Engel sein und Gottes Sohn. Wenn er sich nun, mit keinem Los der Geschöpfe zufrieden, ins Zentrum seiner Einheit zurückgezogen hat, wird er, ein Geist mit Gott geworden, in der einsamen Dunkelheit des über allem stehenden Vaters alles überraschen.

Wer sollte dies unser Chamäleon nicht bewundern? Oder wer sollte gar irgendetwas anderes mehr bewundern? Von dem Asklepios von Athen mit vollem Recht wegen dieser ständig wechselnden und sich selbst verwandelnden Natur gesagt hat, er werde in den Mysterien durch Proteus darge-

apud Hebraeos et Pythagoricos metamorphoses celebratae. Nam et Hebraeorum theologia secretior nunc Enoch sanctum in angelum divinitatis, quem vocant »mālākh hashēkhī-nāh«, nunc in alia alios numina reformant. Et Pythagorici scaelestos homines in bruta deformant⁷ et, si Empedocli creditur, etiam in plantas.⁸ Quas imitatus Maumeth illud frequens habebat in ore, qui a divina lege recesserit brutum evadere, et merito quidem. Neque enim plantam cortex, sed stupida et nihil sentiens natura; neque iumenta corium, sed bruta anima et sensualis; nec caelum orbiculatum corpus, sed recta ratio; nec sequestratio corporis, sed spiritalis intelligentia angelum facit. Si quem enim videris deditum ventri, humi serpentem hominem, frutex est, non homo, quem vides; si quem in fantasiae quasi Calypsus vanis praestigiis caecutientem et subscalpenti delinitum illecebra sensibus mancipatum, brutum est, non homo, quem vides. Si recta philosophum ratione omnia discernentem, hunc venereris; caeleste est animal, non terrenum. Si purum contemplatorem corporis nescium, in penetralia mentis relegatum, hic non terrenum, non caeleste animal; hic augustius est numen humana carne circumvestitum. Ecquis hominem non admiratur? qui non immerito in sacris litteris mosaicis et christianis, nunc omnis carnis, nunc omnis creaturae appellatione designatur, quando se ipsum ipse in omnis carnis faciem, in omnis creaturae ingenium effingit, fabricat et transformat.⁹ Idcirco scribit Evantes Persa, ubi chaldaicam theologiam enarrat, non esse homini suam ullam et nativam imaginem,

stellt. Daher die berühmten Metamorphosen bei Hebräern und Pythagoreern. Denn die geheime Theologie der Hebräer verwandelt bald den heiligen Enoch in einen Engel der Gottheit, den sie »mälākḥ hashĕkhināḥ«, nennen, bald andere in andere göttliche Wesen. Ebenso werden bei den Pythagoreern frevelhafte Menschen zu Tieren und, wenn man Empedokles glaubt, sogar zu Pflanzen verunstaltet. Mahomet führte, indem er sie nachahmte, häufig das Wort im Mund, wer vom göttlichen Gebot abgewichen sei, werde zum Tier, und das mit Recht. Denn nicht die Rinde macht die Pflanze aus, sondern ihr verstandloses und nichts fühlendes Wesen, das Tier nicht das Fell, sondern die vernunftlose und sinnesabhängige Seele, den Himmel nicht der kreisrunde Körper, sondern die genaue Gesetzmäßigkeit; nicht die Trennung vom Körper, sondern das geistliche Erkenntnisvermögen macht den Engel aus. Wenn du nämlich einen Menschen siehst, der seinem Bauch ergeben auf dem Boden kriecht, dann ist das ein Strauch, den du siehst, kein Mensch; wenn einen, der blind in den nichtigen Gaukeleien der Phantasie, wie denen der Kalypso, verfangen, durch verführerische Verlockung betört und seinen Sinnen verfallen ist, so ist das ein Tier, das du siehst, kein Mensch. Wenn einen Philosophen, der in rechter Abwägung alles unterscheidet, kannst du ihn verehren: er ist ein himmlisches Lebewesen, kein irdisches. Wenn du aber einen reinen Betrachter siehst, der von seinem Körper nichts weiß, ins Innere seines Geistes zurückgezogen, so ist der kein irdisches, kein himmlisches Lebewesen; er ist ein erhabeneres, mit menschlichem Fleisch umhülltes göttliches Wesen.

Sollte also irgendjemand den Menschen nicht bewundern? Der mit vollem Recht in der mosaischen und der christlichen Heiligen Schrift bald durch die Nennung »alles Fleisch«, bald »alle Kreatur« bezeichnet wird, da er sich selbst doch zur Gestalt jedes Fleisches, in die Eigenart jeder Kreatur ausformt, verfertigt und in sie verwandelt. Deswegen schreibt der Perser Euanthes, wo er die chaldäische Theologie erklärt, der Mensch habe keine eigene und angeborene

ANMERKUNGEN

¹ Asclepius (ein hermetischer Traktat, überliefert im Corpus der Schriften des Apuleius; lat. Übers. eines verlorenen grch. Originals, 4. Jh. n. Chr.), 6: »propter haec, o Asclepi, magnum miraculum est homo, animal adorandum atque honorandum. hoc enim in naturam dei transit, quasi ipse sit deus, hoc daemonum genus novit, utpote qui cum isdem se ortum esse cognoscat, hoc humanae naturae partem in se ipse despicit, alterius partis divinitate confusus...«

² Psalm 8, 5f.: »Quid est homo? ... Minuisti eum paulo minus ab angelis«.

³ De anima mundi (eine von Platons Timaios abhängige Schrift, die dem älteren Pythagoreer Timaios von Lokroi zugeschrieben wurde), 99 D: »Μετὰ δὲ τὰν τῷ κόσμῳ σύστασιν ζῶων θνατῶν γέννασιν ἐμαχανάσατο, ἵν' ἧ τέλος ποτὶ τὰν εἰκόνα παντελῶς ἀπειργασμένος. τὰν μὲν ὧν ἀνδρωπίναν ψυχὰν ἐκ τῶν αὐτῶν λόγων καὶ δυναμίων συγκερασάμενος καὶ μερίξας διένειμε τῆ φύσει τῆ ἀλλοιωτικῆ παραδούς.« (»Nach der Verfertigung des Kosmos sann er auf die Schaffung sterblicher Lebewesen, um alles dem Plan gemäß zu vollenden. Die menschliche Seele nun mischte er aus denselben Vorstellungen und Kräften und teilte sie der veränderlichen Natur zu«).

⁴ Lucilius (röm. Satiriker, ca. 180–102 v. Chr.), sat. 623 (Marx): »ita uti quisque nostrum e bulga est matris in lucem editus« und 244: »bulgam, et quidquid habet nummorum, secum habet ipse«. Die beiden Zitate sind überliefert als Belege für bulga bei Nonius Marcellus, De compendiosa doctrina (einem antiquarisch-philologischen Sammelwerk d. 4. Jh. n. Chr.), Buch 2 (Lindsay I 109).

⁵ Vgl. Jamblichos aus Chalkis (Neuplatoniker, gest. um 330 n. Chr., Verf. von Kommentaren zu Platon und Aristoteles, einer Pythagoras-Biographie, einer Zahlenlehre u.a.), Protrepikos 5 (S. 35 Pistelli): »αἰσθήσεως μὲν οὖν καὶ νοῦ ἀφαιρεθεὶς ἀνθρώπος φυτῷ γίγνεται παραπλήσιος, νοῦ δὲ μόνον ἀφρημένος ἐκθηριοῦται, ἀλογίας δε ἀφαιρεθεὶς μένων δ' ἐν τῷ νῷ ὁμοιοῦται θεῷ.« (»Des Geistes und der Wahrnehmung beraubt wird der

Mensch ähnlich wie eine Pflanze; ist ihm der Geist allein weggenommen, verwandelt er sich zum Tiere. Des Unvernünftigen beraubt, aber im Geist verharrend, wird er ähnlich mit Gott«. Ein Codex des 14./15. Jh. mit den Werken des Jamblichos befindet sich an der Laurentiana; Ficino fertigte daraus 1483 die erste Übersetzung des Jamblichos ins Lateinische.

⁶ Gemeint ist wohl der Aristoteleskommentator des 6. Jh. n. Chr.; Zitat nicht nachgewiesen.

⁷ Daß die Einkörperung in ein Tier als Strafe anzusehen sei, ist altpythagoreische Lehre, vgl. Empedokles, Frg. 115 (Diels-Kranz) und dessen Einführung durch Plotin; entsprechend Asclepius (vgl. A 1), 12.

⁸ Vgl. Empedokles, Frg. 117 (Diels-Kranz): »Μάλιστα δὲ πάντων συγκατατίθεται τῇ μετενσωματώσει οὕτως εἰπών. ἦτοι μὲν γὰρ ἐγὼ γενόμεν κοῦρός τε κόρη τε, θάμνος τ' οἰωνός τε καὶ ἕξαλος ἔλλοπος ἰχθύς« (Hippol. Ref. 13). («Vor allem aber stimmt er [Empedokles] der [Lehre von der] Wiedereinkörperung bei mit den Worten: »Denn ich wurde bereits einmal Knabe, Mädchen, Pflanze, Vogel und flutentauchender, stummer Fisch.«) Vgl. auch Frg. 127.

⁹ Omnis caro in diesem Sinne etwa Gen. 6, 12; Hiob 34, 15; Psalm 64, 3. 144, 21; Matth. 24, 22 (Mark. 13, 20); Luk. 3, 6; Römer 3, 20 u. v. a. Omnis creatura in diesem Sinne etwa Mark. 16, 15; 1. Petr. 2, 13; Kol. 1, 23.

¹⁰ Psalm 48, 21: »Homo, cum in honore esset, non intellexit: comparatus est iumentis insipientibus et similis factus est illis«.

¹¹ = Psalm 81, 6.

¹² Zur folgenden Darstellung ist zu vergleichen Pseudo-Dionysius Areopagita, De caelesti hierarchia, bes. III, VI und VII.

¹³ Gen. 1, 2: »et spiritus Dei ferebatur super aquas«.

¹⁴ Keine genaue Entsprechung bei Hiob nachgewiesen. Vgl. Hiob 26, 10: »Terminum circumdedit aquis, usque dum finiantur lux et tenebrae« und 38,7: »cum me laudarunt simul astra matutina«.

¹⁵ Vgl. Joh. 17, 21: »ut omnes unum sint, sicut tu Pater in me, et ego in te, ut et ipsi in nobis unum sint« (vgl. Joh. 10, 30. 17, 11. 22 und Gal. 3, 28).

¹⁶ Von der Zahl 7 sagt Cicero, Somnium Scipionis, 5: »qui numerus rerum omnium fere nodus est«; dazu der Kommentar des Macrobius (Neuplatoniker, um 400), 1, 6, 11: »huic autem numero id est septenario adeo opinio virginitatis inolevit, ut Pallas